

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 13 (1891)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Dreizehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.

Abonnement:

Bei Franko-Zustellung per Post:
 Jährlich Fr. 6.—
 Halbjährlich 3.—
 Ausland franko per Jahr 8.30

Alle Postämter & Buchhandlungen
 nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion:

Frau Elise Honegger.

Expedition:

M. Kälin'sche Buchdruckerei.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kommt du selber kein Ganzes
 Werden, als dienendes Glied schick an ein Ganzes dich an!

Abend.

Der Mond steigt auf, und aus dem goldenen Horn
 Der Abend schwelt und wandelt durch die Fluren;
Sach streift die Silberschwinge Kraut und Korn
 Und Perlen leuchten thaug seines Spuren.
 Aus dunkelstuf' gem, weichem Dämmerstor
 Taucht lächeln mit dem ersten Stern der Nacht
 Des Traumes segensmilde Macht empor
 Und kündet heimlich, daß die Liebe wacht.
 Victor Hardung.

Heimkehr.

Heute sollte endlich die gute Mutter wieder
 aus den Bergen zurückkehren, wo sie drei
 Wochen zu ihrer Erholung zugebracht hatte.
Es war eine wirkliche Kur gewesen, keine
 bloße Badereise, und sie hatte trog, oder vielleicht
 wegen des schlechten Wetters das gefunden, was
 sie am meisten nötig gehabt hatte und zu Hause
 nicht finden konnte: Ruh von aller Arbeit und Sorge.
 Sie hatte nichts gethan als eben ausgeruht, hatte
 angenehme, ihr zutreffende Gesellschaft gefunden, fuß,
 sie fühlte, daß sie erfrischt und gestärkt an Leib und
 Seele wieder in ihr Heim zurückkehren durfte.

Der Vater wäre ihr auf ihren Wunsch gern
 entgegengereist, aber an den bestimmten Reisetag
 wurde er durch wichtige Geschäfte daran verhindert.
 Er befahl deshalb seinen weiblichen Hausegenossen,
 bevor er wegging, Alles hübsch sauber für der Mutter
 Ankunft vorzubereiten; doch das war ein unnützer
 Befehl, denn seit zwei Tagen wurde ja in allen
 Zimmern gebürstet, gesegelt, gerieben, daß die Wangen
 des 16jährigen Lieschen, das an der Mutter Stelle
 im Hause schaltete und waltete, dunkelrot glühten
 und auch über die dicke Backe der brauen Trine
 unanhörlich Schweißbäcklein rannen. Es gab aber
 auch viel zu thun für die Beiden: erst hatten sie
 den Garten vom Unkraut gefärbert und nun ging's
 an's Reinmachen der Stuben, was ohne Mutter viel
 Mühe kostete und auch nicht ohne Unfall abließ —
 mehrere Gegenstände waren nur noch als Scherben
 aufzufinden, auch hatte Karl, der stets für neue Ab-
 wechslung zu sorgen wußte, ein Tintenfäß umge-
 stürzt, und trotz aller angewandten Mühe fiel der
 verhängnisvolle schwarze Fleck sofort jedem Eintre-
 tenden in die Augen. Dazu lag Kränzchen seit zwei
 Tagen im Bett, nicht ernstlich krank, aber ziemlich
 anspruchsvoll; der Arzt konnte noch nicht genau sa-

gen, was für eine Krankheit sich zeigen würde, jedenfalls etwas Ungefährliches; darum hatte man der Mutter nichts davon geschrieben.

Das junge Mädchen hatte neben der treiflichen Magd kein schweres Haushaftamt gehabt, aber jetzt in diesen letzten Tagen mußte sie ihre Kräfte zusammennehmen, um Allem zu genügen. Sie freute sich deshalb doppelt auf das Wiedersehen und darauf, die Sorge für die Haushaltung wieder in der Mutter Hände zu legen.

Wie flogen doch heute die Stunden dahin! Glücklicherweise trocknete die Sonne noch recht sommerlich schnell die aufgewaschenen Dielen und Abends sah wirklich Alles rein und blank aus. Schnell stellte Lieschen noch einige Späetroßen in jedes Zimmer und machte sich dann fertig, um mit Vater und Bruder die geliebte Mutter beim Bahnhof abzuholen, und mit welchem Triumph und welcher Freude wurde die nun so gejund Aussehende heimbegleitet.

Diese hatte natürlich beim Aussteigen schon bemerkt, daß ihr kleines Personal nicht vollständig hier war und deshalb war ihre erste Frage: „Wo ist mein Kränzchen? Wo bleibt denn Trine?“ Die Erklärung war bald gegeben und befriedigte die Mutter ganz, nur meinte sie, man hätte es ihr schreiben sollen. Unterwegs betrachtete man sich voll Liebe und Freude über das Wiedersehen, das allseitige und gute Aussehen. Da fiel aber unglücklicherweise der Mutter Auge auf den neben ihr hinstabenden kleinen Schüler und entsetzt rief sie aus: „Karl, Du hast ja ein thalergrößes Loch in der Hose!“ „Weiß schon,“ sagte dieser phlegmatisch; „hab's der Liese schon gefragt, aber sie hatte keine Zeit.“ Die Mutter warf einen erstaunten Blick auf ihr Töchterchen, als wollte sie fragen: Wie kann man für eine solche Blöße seines Bruders keine Zeit haben? Lieschen erröthete heiß vor Kränzung und Entrüstung und warf ihrerseits ihrem Bruder einen Blick zu, welcher bedeutete: Wart', Du unruhiger Bengel, daß sollst Du mir büßen! Du hast mir schon mehr Mühe und Verdruss verursacht als alles Andere, und nun willst Du mich noch verklagen!

Doch dies Sommerwölkchen zog rasch vorüber und bald standen sie vor dem Hause. Die Mutter wollte hinauf eilen zu ihrem Kleinsten, da wandte sich gewohnheitsgemäß ihr Blick auf die Blumentöpfe, welche den Eingang des Hauses schmückten, und unwillkürlich rief sie mit bedauerndem Tone aus: „O, meine armen Blumen! Habt ihr mir

Insertionspreis.

Per einfache Petitionale:
 20 Cts. für die Schweiz.
 20 Pf. für das Ausland.
 Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

Die „Schweizer Frauen-Zeitung“
 erscheint auf jeden Sonntag.
 „Für die Jungs Welt“ wird
 monatlich gratis beigelegt.

Alle Zahlungen
 sind ausschließlich an die M. Kälin'sche
 Buchdruckerei in St. Gallen zu entrichten.

Sonntag, 23. August.

die alle vertrocknen lassen?“ Bestürzt schaute Lieschen hin. Allerdings, das hatte sie in diesen letzten warmen Tagen vergessen. Ach, sie hatte ja an so Vieles zu denken gehabt! Ihre Augen füllten sich mit Thränen, so daß der eben angemommene Vater sagte: „Kränke mir das Kind nicht; es hat seine Sache recht gemacht.“ Das war Balsam auf die Wunde, welche die Mutter ohne Absicht geschlagen hatte.

Beim Eintritt in die glänzend sauberen Zimmer fehlte nun freilich die Anerkennung des Gleisteten nicht und Trine hatte bald statt der Schweizerinnen Freudentränen abzuwischen. Bei dem achtjährigen Söhnchen Franz äußerte sich die Bewillommung anders; er sieberte ein wenig und war allerdings heute etwas einsam gewesen und in Folge dessen warf er sich der Mutter an den Hals und brach in Schluchzen aus: „O Mutter, ich bin so allein gewesen! Niemand blieb bei mir und Niemand brachte mir so gute Sachen wie Du!“ Die Mutter beruhigte ihn mit Mühe und sagte endlich: „Hättet ihr lieber die Putzerei bleiben lassen und mein Kränzchen gepflegt, daß er nicht so unglücklich würde.“ Wieder fühlte sich das Töchterchen verlebt, doch es schwieg, während Trine, wie gewohnt, ihren Gefühlen Luft mache: „So, den Dank hat man davon, wenn man sich die Hände wund reibt und schenkt, daß Alles glänzt!“

Als jetzt die Mutter die kleinen Geschenke, die sie Jedomit mitgebracht, auspackte, lag wieder Sonnenchein auf allen Gesichtern, der nur noch vorübergehend getrübt wurde, als die Mutter die häßlichen Tintenflecken entdeckte und die Lampenglocke, die leider gebrochen war, vermisste. Aber trok aller Liebe und Zufriedenheit lag doch auf den Herzen aller ein unklares, trübes Gefühl, als sie zur Ruhe gingen. Die Mutter schlief ein mit dem Gedanken: Was wartet nur wohl wieder Alles auf mich? Die Tochter und die Magd, die wirklich Alles aufgeboten hatten, die Mutter zufrieden zu stellen, dachten: Es ist doch nicht ganz gelungen, Bob haben wir wenigstens geringes geerntet!

Der nächste Tag brachte auch seine Schwierigkeiten, da der kleine Kränke seine Mama nur ausschließlich bei sich haben wollte, die aber bald da, bald dorthin abgerufen wurde. Sie sollte Befehle ertheilen, anhören, was gethan oder für ihre Rückkehr aufgeschoben worden sei, und die arme Mutter hatte mehr als einmal Gelegenheit, zu fragen: „Aber

habt ihr denn das noch nicht gemacht? Ich schrieb euch doch darüber." Das Unglück wollte, daß der Vater einmal eben eintrat, als bei einer solchen Frage Lieschens Mund zum Weinen zuckte und Trine brummend hinausging. Da fuhr er als Jupiter los: „Zum D... Frau, frag doch lieber einmal nach dem, was sie gemacht haben, als immer nur nach dem, was vielleicht unterblieben, als Du fort warst! Wenn das der ganze Nutzen Deiner Kün ist, so...“ Er ging hinaus, indem er die Thüre unhaft zuwarf. Nun fühlte sich mit Recht die Mutter verletzt; ach, es that ihr ja leid, genug, mit ihren Fragen, welche die Tagesgeschäfte herbeiführten, immer wieder auf einen wunden Punkt zu treffen. Und nun gar, was der Vater gesagt hatte, oder hatte jagen wollen! Bitter quoll es in ihr auf. Sie hatte sich so gefreut auf ihr Heim und nun nahm man ihr fast jedes Wort über, so daß, so traurig es zu denken war, es am freudigen Ort fast leichter schien, im Frieden und glücklich zu sein. In gedrückter Stimmung ging sie mit einer Arbeit zu ihrem kleinen, französischen Jungen hinüber und als dieser mitten in einer schönen Geschichte, die sie ihm erzählte, einschlief, hing sie ihren traurigen Gedanken nach, bis sie darin durch den jetzt gar nicht willkommenen Besuch ihrer besten Freundin unterbrochen wurde. Diese rief gleich beim Eintritt: „Wie, Thränen, meine Liebe? Ist das die Wirkung der Heimatluft? Dich hat wohl die Wucht des Alltäglichen zu Boden gedrückt? Aber tröste Dich, so geht es ja Allen, und je westerlicher und rössiger die Tage der Erholung waren, um so prosaischer und rauher erscheinen uns die Wege im gewöhnlichen Leben, bis wir wieder im Geleise sind. Auch spart man uns ja meist allerlei Unangenehmes bis zu unserer Rückkehr auf. Vieles ist passirt, was wohl auch geschehen wäre, wenn wir hier gewesen, aber wir erfahren nun Alles auf einmal. Der Sommer ist eine geschäftige Zeit und wenn Einiges verfäumt wird, so kommen wir in Allem zurück. Kurz, es überfällt uns leicht eine Stimmung, wie man sie etwa nach Feiern kennt. Das geht bald vorüber, glaube es mir, nur Eines bleibt: die Erinnerung an bittere Worte, die etwa fallen. Habe ein wenig Geduld, ein wenig Achtsamkeit Dich selbst, und in einigen Tagen freust Du Dich wieder von Herzen Deines lieben Heim, Deiner Arbeit und der wieder gewonnenen Kraft dazu.“

Die Mutter hörte auf die Worte der verständigen Freundin. Sie vermied es möglichst, mit den Ihrigen von Haushälfen zu sprechen, nur mit dem Vater sprach sie sich über Alles offen aus. Bald hatte die Jügel wieder ganz in den Händen, theilte jedem seine Arbeit zu und Alle spürten, es sei doch gut gewesen, ein wenig getrennt zu sein, weil man nachher viel besser wisse, was man an einander habe.

Die Frauen in Schweden.

(Fortsetzung.)

In Schweden ist die Zahl der Frauen viel größer als die der Männer. Auf 1000 männliche Bewohner kommen 1067 weibliche, während beispielsweise in Frankreich auf 1000 männliche nur 1008 weibliche kommen. Diese große Ungleichheit besteht in Schweden schon seit langer Zeit. Nach den großen Kriegen Karls XII., zu Beginn des 18. Jahrhunderts, war sie noch bedeutender; es kamen damals 1124 Frauen auf 1000 Männer, ein Wissensverhältnis, wie es die Statistik niemals wieder aufgewiesen hat. Dieser große Überdruss der weiblichen Bevölkerung ist eine der Ursachen, daß die unverheiratheten Frauen in Schweden schon seit sehr langer Zeit ein Eristenzmittel haben suchen müssen in verschiedenen Gewerben und Stellungen, die in andern Ländern ausschließlich Männern zugänglich waren. Personen, die im vorigen Jahrhundert das Land bereisten, haben schon von dieser Eigenart im schwedischen Volksleben berichtet, und heutzutage rechnet man, daß nahezu der dritte Theil der unverheiratheten Frauen sich den Lebensunterhalt selbst verdienen muß. Eine traurige Folge davon ist, daß der Markt mit weiblichen Arbeitskräften über-

füllt ist, und von diesem Umstande wird hinsichtlich der Lohnfrage auf schreckliche Weise Missbrauch gemacht. Allgemein wird anerkannt, daß die Frauen ebenso gut arbeiten wie die Männer, ja, es wird sogar in mancher Hinsicht die Frauenarbeit bevorzugt. Trotzdem müssen sie sich mit einem viel karglicheren Lohn begnügen, weil ihre Arbeitskraft billig zu haben ist. Im Großen und Ganzen erhalten die Frauen die Hälfte von dem, was den Männern für dieselbe Arbeitsleistung zuerkannt wird, ja oft auch nur ein Drittel, z. B. an den Bauinstituten, obwohl man den weiblichen Beamten aus naheliegenden Gründen den Vorzug gibt. Bei den Banken und auf den Kontoren haben die Frauen ein Salair von 800 bis 1500 Kronen jährlich; es gibt jedoch noch genug, die dieses Minimum nicht erreichen, und nur sehr wenige überschreiten das Maximum. Eine Lehrerin hat auf dem Lande 200 bis 800, in der Stadt 800 bis 1500 Kronen. Beim Telegraphendienst und bei der Post genießen die Frauen beinahe dasselbe Salair wie die Männer, aber sie erhalten nie-mals gute Prämien; sobald sie sich verheirathen, verlieren sie ihre Stellung. An den staatlichen Normalschulen bekommen Frauen und Männer gleiches Traktament, aber es werden an diesen Anstalten nur wenig Frauen angestellt. Lädenmädchen werden mit 600 bis 800 Kronen bezahlt.

Die schwedische Gesetzgebung ist für die Frauen günstiger als der Code Napoleon, obwohl sie doch auch noch viel zu wünschen übrig läßt. Sie hat das alte skandinavische Recht zur Grundlage, das der Frau eine sehr große Freiheit des Handelns einräumte. Im Laufe von Jahrhunderten hat das alte skandinavische Recht nach und nach Veränderungen erfahren; soweit dieselben allerdings die Rechte der Frau betreffen, sind es nicht immer Verbesserungen gewesen. So war die Revision des bürgerlichen Gesetzbuches um die Weite des vorigen Jahrhunderts gewiß nicht von Vortheil für die Frauen. Während des letzten halben Jahrhunderts sind jedoch manche Verbesserungen zu Stande gekommen. Die Frau hat das Recht erhalten, unter denselben Bedingungen zu erben wie der Mann, sie darf sich als Handelstreibende etablieren, sie wird als Zeuge und als Vormund, sowie zu verschiedenen administrativen Amtserien zugelassen. Ein Mädchen wird in gleichem Alter majoren wie der junge Mann. Auch steht den Eltern nicht das Recht zu, die Verheirathung ihrer minderjährigen Tochter zu verhindern; die letztere ist vollständig Herr ihrer Handlungen.

Die Ehefrauen in Schweden stehen noch unter der Bevormundung ihrer Männer. Nach der Gesetzgebung des 18. Jahrhunderts hatte der Mann ein absolutes Recht auf das Eigentum seiner Frau, nur durfte er die Immobilien, die seiner Frau gehörten, ohne ihre Zustimmung weder verkaufen noch verpfänden. Bei Ehescheidung oder im Falle böswilligen Verlaßens oder Geistesgestörtheit verlor er alle seine Rechte. Vor der Verheirathung konnte die Frau durch einen gerichtlichen Akt sich alle ihre Rechte auf ihr Vermögen vorbehalten. In unserer Zeit stellt man sich mit diesen beschränkten Rechten nicht zufrieden. Man strebt dahin, daß die Ehefrau nicht länger mehr vor dem Gesetze einer Minderjährigen gleichgestellt wird. In einem Gesetze von 1874 sind durch die zugehörigen Ausführungsverordnungen einige Verbesserungen geschaffen worden, aber dieses Gesetz genügt noch nicht, und vor Kurzem war eine Kommission mit der Frage wegen einer Reform beschäftigt, in dem Sinne, daß die bürgerlichen Rechte der Frau besser geregelt und gesichert werden.

Die Frage der politischen Rechte der Frau ist in Schweden seit vielen Jahren diskutiert worden, aber sie ist niemals in den Vordergrund getreten, weil man sie als eine Sache der Zunftthut betrachtet.

Die schwedischen Frauen bestehen in dieser Hinsicht bereits mehr als die Frauen in andern Ländern Europas. Sie haben nach der Mündigkeit das Recht, an den Wahlen für die Mitglieder des Gemeinderathes teilzunehmen, obwohl sie selbst nirgends wählbar sind als in die Kommissionen, die sich mit der Schule und dem Armenwesen befassen. Von den Gemeinderäthen werden die Senatoren gewählt; so wirken die Frauen indirekt auch zur Wahl dieser letzteren mit.

Wenn die Frauen anfangen werden, von ihrem Wahlrecht einen umfassenderen Gebrauch zu machen, so wird das dazu dienen, den Weg zu ebnen für die Erwerbung der übrigen politischen Rechte. Mit Ausnahme von Stockholm wird jedoch sehr wenig von ihnen an den Gemeinderathswahlen theilgenommen. (Schluß folgt.)

Obacht, ihr jungen Leute!

Ein Geschäftsmann hatte in den Blättern die Stelle eines Ausläufers ausgeschrieben. Etwa fünfzig Anmeldungen ließen ein. Es brauchte nicht lange, so hatte er sich den rechten Jungen ausgesucht. „Ich möchte wissen,“ fragte ihn ein Freund, „warum Du gerade diesen gewählt hast.“ Er hatte ja gar keine Empfehlung vorzuweisen.“ „Im Gegenteil,“ lautete die Antwort, „er hatte Empfehlungen genug für sich. Erstens putzte er die Schuhe ab, ehe er eintrat, also ist er ordentlich und reinlich. Dann gab er den Stuhl im Zimmer an einen alten Mann ab, der eintrat, also ist er gutherzig und rücksichtsvoll. Er nahm sogleich die Mütze ab, als er eintrat und beantwortete meine Fragen schnell und ehrerbietig, also ist er höflich. Er hob das Buch auf, welches ich abholt, auf den Boden gethan habe, und legte es auf den Tisch, während alle andern es liegen ließen und daran stießen, also ist er sorgfältig. Ferner wartete er ruhig, bis die Reihe an ihn kam, ohne sich vorzudrängen, also ist er bescheiden. Während ich mit ihm sprach, sah ich, daß seine Kleider gebürtet, seine Haare glatt und seine Zähne weiß waren. Sind das nicht Empfehlungen genug? Ich sage Dir, was ich über einen Knaben erfahren kann, indem ich zehn Minuten meine Augen brauche, ist mehr wert, als alle schönen Briefe, die man mir vorlegt.“

Früchte sind die beste Medizin.

Es ist erstaunlich, einen wie großen Arzneihef die reifen Früchte bergen, und die häufig gemachte Beobachtung der guten Wirkung hat wohl zu der landläufigen Redensart geführt, daß das Obst sehr gesund sei. Die Weintrauben und besonders die blauen Trauben sind ungeheuer nahrhaft und sehr blutreinigend. Ihnen folgen im medizinischen Werth die Pfirsiche, die jedoch nicht überreif sein dürfen und früh Morgens, ganz nüchtern, am gesündesten sind. Eine täglich Morgens nüchtern geessene Apfelsine ist ein vorzügliches Mittel gegen schlechte Verdauung und kuriert bei längerer Kure fast gründlich. Gefrorene Apfeln sind für jüngere Kinder geradezu unentbehrlich und machen es den Müttern und Pflegern möglich, ohne unangenehme Pulver und Mixturen auszukommen. Der Saft der Tomaten ist ganz ausgezeichnet bei Leber- und Darmbeschwerden, und der Saft der Wassermelone ist bei Fieber und Rierenleiden geradezu unzähligbar. Es kann in beliebiger Quantität genossen werden und sollte nur bei Cholera-Reizung fortgelassen werden, wo man ja überhaupt jedes Obst zu vermeiden pflegt. Der Saft einer Zitrone in einer Tasse heißen Kaffees ist ein vorzügliches Mittel gegen Kopfschmerzen, und wie gut sind alle Fruchtäpfel als Beigabe zum Wasser in jeder Krankenstube. Ein Saft aus Brombeeren, mit Zucker eingekocht, ist ein vorzügliches Beruhigungsmittheil beim Husten, ebenso eine Marmelade aus schwarzen Johannisbeeren, mit Zucker eingekocht und mit heißem Wasser angerührt und Abends vor dem Schlafengehen getrunken. Bei Stropheln ist ein aus Schlehen gekochter und an Stelle des Wassers kalt getrunken Thee äußerst heilsam und die auf der Haut zerdrückten und angetrockneten frischen Erdbeeren sind vorzüglich bei Trostbeulen. Die Natur bietet uns somit unerhörliche Reichtümer von angenehmen Heilmitteln, deren Wirkung man nur etwas zu beachten nötig hat, um sie erfolgreich anzuwenden.



Die kürzlich verstorbene Frau Ottile v. Gonzenbach geb. Eicher hat dem Kinderhospit für Zürich und Umgebung Fr. 5000. testiert.

Gleich Bielis und Lausanne hat auch Nyon beschlossen, die Fahrsessäume an den höheren Döchterschulen versuchsweise fallen zu lassen.

In Berlin haben im Laufe des vergangenen Jahres „veränderungshalber“ rund 90,000 Stellenwechsel seitens

weiblicher Dienstboten stattgefunden. Da nun nach einer ungefähren Schätzung sich etwa 80,000 Dienstmädchen in Berlin befinden, so hat eine große Anzahl derselben die Herrschaft öfter als einmal im Jahre gewechselt, da es feststeht, daß manche viele Jahre auf derselben ausharren. Der Gesindebelehrungsfonds, zu welchem jeder Dienstbote bei jedem Wechsel 50 Pfennig zahlen muß, hat in der genannten Zeit einen Zuwachs von 40,000 Mark erfahren; es sind also 5000 Mark solcher Gelder noch rückständig, welche vom Magistrat exaktiv eingezogen werden. Seitens der Polizeireviere wird dem Dienstbotenwechsel dieserhalb verschärfe Aufmerksamkeit zugewandt.

* * *

Durch das Tragen von farbigen Strümpfen sind in letzter Zeit in Berlin vielfach Blutvergütungen vorgenommen. So ist kürzlich eine Dame, die neue rothe Strümpfe trug, dadurch so schwer erkrankt, daß eine Amputation des rechten Beines, an welchem sie eine kleine Wunde hatte, notwendig sein soll. Sollte es wirklich nicht möglich sein, den geschilderten Artikel amtlich zu prüfen und vermittelst Stempel dem konkurrierenden Publikum die nötige Sicherheit für den Erhalt giftfreier Ware zu geben?

* * *

Ein weiblicher Museumsdirektor. Durch den Tod des Prof. Handelman in Kiel wurde kürzlich das Direktorat des dortigen Museums vaterländischer Alterthümer frei. Laut Kabinetsordre ist nunmehr dem Hanover'schen Courier zufolge zur Inhaberin der erledigten Stelle eine als Archäologin bekannte Dame, Fräulein Johanna Mestorf, ernannt worden. Die neue Leiterin des in seiner Art hervorragenden Landesmuseums ist an demselben bereits seit dem Jahre 1873 als Auktorin thätig gewesen und hat sich um die Anordnung und archäologische Untersuchung der reichen Sammlung große Verdienste erworben. Fräulein Mestorf, geboren 1829 in dem holsteinischen Flecken Bramstedt, lebte, nachdem sie sich in Jähre durch Privatsstudien vorbereitet hatte, eine Reihe von Jahren in Schweden, an der Niviera und bis 1873 in Hamburg. In weiteren archäologischen Kreisen hat sich die gelehrte Dame durch eine Reihe von Arbeiten bekannt gemacht; namentlich hat sie das deutsche Publikum durch eine Anzahl von Übersetzungen mit der archäologischen Literatur Skandinavien vertraut gemacht. Werthvoll waren auch jederzeit die Berichte, welche Fräulein Mestorf über verschiedene autographische Kongresse, so in Bologna, Brüssel, Stockholm, Budapest, veröffentlicht hat. Befreundet mit Professor Birchow, nahm sie seinerzeit an dessen Reise in den Donau- und Elbändern Theil. Neuerdings ist Fräulein Mestorf auch, wie gemeldet, zum Ehrenmitglied des Anthropologischen Vereins zu Berlin ernannt worden.

(S. 39.)

* * *

Das Testament einer Tänzerin. Der Wiener „Allg. Ztg.“ wird geschrieben: Die Prima-Ballerina der Kaiser'schen Oper, Fel. Rosita Mauri, beabsichtigt demnächst ein Conservatorium des Tanzes in's Theater zu rufen, um der in didaktischer Hinsicht bisher ein wenig regellos gewesenen choreographischen Kunst eine feste, wohlorganisierte Heimstätte zu geben, aus welcher die Tänzerinnen des Theaters als vollkommenen Künstlerinnen hervorgehen sollen. Neben die Art und Weise, in welcher sich Fräulein Mauri die höhere Schule für Tanz denkt, äußerte sie sich vor kurzem folgendermaßen: „Wenn ich ohne direkten Erben sterbe, so werde ich mein ganzes Vermögen für die Gründung eines großen Instituts für Tänzerinnen in Paris oder Umgebung testamentarisch bestimmen. Ich meine nicht etwa ein Ayl für altersschwache Damen des Ballets. Meine Stiftung wird nur junge Mädchen von acht Jahren angefangen aufnehmen. Dort werden sie eine Erziehung und Ausbildung im Tanz erhalten, die ihnen gestattet, vom Institute direkt auf die Bühne zu gehen und als wirkliche Künstlerinnen zu debütieren. Die jungen Mädchen werden dort Alles erhalten, Kost, Wohnung, Kleidung und Schulbildung, kurz nichts soll ihnen fehlen, denn die Ballerinnen sind zumeist arme Mädchen. Wären sie reich, so würden sie nicht Tänzerinnen werden. Wie viel gute Tänzerinnen gibt es denn überhaupt? Wie viele, die sich über das gewöhnliche Niveau erheben? Wenige, sehr wenige... Und noch Eines: In meinem Institute wird den Männern der Zutritt verboten sein; das werde ich ausdrücklich in einer besonderen Klausel meines Testaments bestimmen. Meine Mädchen sollen es nicht notwendig haben, als Statistinnen zu figurieren, sondern sollen, wenn sie das erstmal die Bühne betreten, auch gleich als fertige Tänzerinnen auftreten können. Sehen Sie, daß werde ich mit meinem Gelde machen. Wohl habe ich Brüder, aber diese wissen es, daß mein Geld nicht für sie bestimmt ist. Sie sind Männer und können arbeiten, haben es daher nicht notwendig, auf meinen Tod zu warten. Mein Tanz-Conservatorium wird mein stolzestes Nachruhm sein und die Leute werden sagen: „Die Mauri hat doch etwas für ihre Kunst gehabt.“ Denn für den Tanz, das sage ich Ihnen, muß etwas geschehen, unsere Kunst verjumpt — sie füllt zur bloßen Schaustellung vornehmer Reize herauf.“

* * *

In England ist es bekanntlich gebräuchlich, daß die Dienstmädchen Hauben tragen, die hübschen jungen Mädchen gewöhnlich auch ganz allerliebst stehen. Dieser Gebräuch hat sich allmälig derart eingebürgert, daß die Herrschaften zu der Ansicht kamen, daß die Dienstmädchen gesetzlich zwingen könnten, Hauben zu tragen.

Ein Dienstmädchen, Namens Chaymann, hatte sich nun aber geweigert, eine Haube zu tragen, und war dafür von ihrem Dienstherrn auf der Stelle entlassen worden. Das Mädchen verlangte nun ihren Lohn, und da der Herr ihr diesen nicht zahlen wollte, so verklagte sie ihn, und der Richter entschied nach Anhörung beider Parteien, daß der Herr ihr das Geld bezahlen müsse, da ein Dienstmädchen gesetzlich nicht verpflichtet sei, eine Haube zu tragen, es sei denn, daß dies bei ihrem Engagement von der Herrschaft ausdrücklich zur Bedingung gemacht worden sei.



Das Schmoren des Fleisches. Das Schmoren liegt zwischen Kochen und Braten. Geschmolzenes Fleisch wirkt geklopft, mit Salz und beliebigem Eingebrüht, und in heißen Fett in dem Schmortopfe, der mit passendem Deckel luftdicht verschlossen werden kann, nach allen Seiten gewendet, bis das Eiweiß auf der Oberfläche gerinnt, das Fleisch also eine helle Kruste hat. Erst dann wird heißes Wasser mit den nötigen Zutaten hinzugegeben. Der Deckel muß fest zugemacht werden und es darf kein großes Feuer brennen. Um besten und vortheilhaftesten wird das Schmoren im Selbstofen hergestellt. Wer jemals solches, gut zubereitet, genossen hat, der wünscht kein anderes mehr zu bekommen.

Gefüllter Kohlkopf. Von nicht zu großen Kohlköpfen streift man die äußeren, zähen Blätter ab und löst die zarteren, brauchbaren vom Strunk. Gut gewaschen, setzt man sie in gefülltem, Kochendem Wasser aufs Feuer und kocht sie 2—3 Minuten, bis sie recht bissig sind. Dann legt man eine Serviette in eine tiefe, runde Salatschüssel und gibt die in frischem Wasser abgekühlten, größeren Kohlköpfe darauf, daß sie wieder die äußeren Hülle eines Kohlkopfes gleichen, und einige Blätter legt man in die Mitte. Von übrig gebliebenem und frischem, fettem Schweinefleisch, sein gehakt mit Zwiebel, eingeweichten Wecken und Gewürz vermischt (es kann auch etwas frische, rohe Leber mit gemischt werden), wird ein Eiweiß auf die Blätter gelegt, dies wieder mit Blättern bedeckt und so bis alles ausgebrüht ist. Schließlich schlägt man die Enden der äußeren Blätter über der Mitte zusammen, faßt die Serviette darüber und bindet sie mit einer Schnur fest. In Fleischbrühe oder gefülltem Wasser wird der Kopf $1\frac{1}{2}$ bis 2 Stunden gekocht. Von Butter, Mehl und kräftigem Fleisch- oder Bratenbrühe macht man eine kräftige Soße, welche einige Tropfen Zitronensaft beigegben wird, schüttet diese auf eine gewärmte Gemüseschüssel und gibt den sorgfältig aus der Serviette genommenen Kohlkopf darauf.

Modellküchlein. Bier gehäuften Eßlöffel voll Mehl, ein Eßlöffel voll Zucker und eine Prise Salz werden mit etwas lauer Brühe ganz dick und bläsig angerührt. Dies wird mit vier Eiern verdünnt und gut gerührt. (Der Teig muß so dick sein, daß eine leichte Lage am Küchelhöf hängt.) In einer Pfanne wird gutes Fett raudhäft gemacht, die Form gleich mit demelben in die Pfanne gelegt und dieselbe, wenn alles recht heiß ist, so in den Teig getaucht, daß oben ein Rand von der Form von Teig frei bleibt. Man hält die Lecklein an der Form schön hellgelb, schüttelt sie durch Klopfen von der Form ab und befreit sie noch ganz heiß mit Zucker und Zimt. Das obige Rezept ergibt eine Portion für 6 bis 7 Personen. Man servirt sie zum Kaffee.

Salat gemüse. Vom Kopfsalat werden die äußeren zähen Blätter entfernt, die Köpfe in vier Theile geschnitten und gewaschen, in viel Kochendem Wasser aufs Feuer gesetzt und so lange gekocht, bis die Rippen der Blätter sich leicht zerbrühen lassen. Aus dem Kochenden Wasser herausgenommen, wird das Gemüse in kaltem Wasser rasch abgespült, nachher gut ausgedrückt, fein gewiegt und wie Spinat gekocht. Eine Beigabe von jürem Rahm ist empfehlenswerth. Auf diese Weise zubereitet, kann der auswachsende Salat noch vorzügliche Verwendung finden.

Eisen vor Kost zu bewahren. Eisen bleibt Jahre lang rostfrei, wenn es in eine Auflösung von Kohlensäurem Kali oder Kohlensäurem Natron getaucht oder mit dieser Lösung bestrichen wird.



Frage.

Frage 1641: Eine Tochter mittleren Alters leidet seit sechs Monaten fast beständig an den Augen. Beim Leien oder sonst einer, genauen Sehen erfordernden Arbeit empfindet sie Schwäche und Schmerzen in den Sehorganen. Auch stellen sich auf den Augenlidern bald größere, bald kleinere rote Geißwirchen, die nicht eigentlich schmerhaft sind, ein. Wie ist das Lebel zu befreiten?

Frage 1642: Ein junger, arbeitsamer Mann, von Berni Bäcker, ist im Verlaufe von zwei Jahren fast ganz gehörlos geworden. Er leitet sein Leben von Erftzung durch Zuglust ab. Schmerzen empfindet er nicht. Alle bis jetzt angewandten ärztlichen Mittel, auch operative Eingriffe, sind bis jetzt erfolglos geblieben. Weiß vielleicht jemand aus eigener Erfahrung ein Mittel hiefür; ich wäre von Herzen dankbar.

Frau E. in G.

Frage 1643: Ich habe die nächtliche Pflege einer kränklichen Dame übernommen, aber so viel ich mir auch Mühe gebe, im ersten Auf munter zu werden, so wird's mir doch nicht möglich. Ich schlafe so tief und fest, daß ich's nicht einmal höre, wenn jemand in's Zimmer kommt, um an meiner Stelle der Kranken die gewünschte Handreichung zu thun. Kann man zur Befreiung dieses fatalen Umstandes nicht irgend etwas thun? Ich müßte mich anderseits selbst unfähig erklären, die Stellung weiter inne zu haben, und dies würde mich höchst ungernlich machen. Ich habe die Krankenpflege mit Freude als meinen Lebensberuf erachtet und will alles thun, um dabeibleiben zu können. Für freundlichen Rath würde ich von ganzem Herzen dankbar sein.

D. M. in A.

Frage 1644: Werden im Oktober in Zürich Zuschneideurteile abgehalten? Und finde sich in der Umgebung Zürichs eine christlich gesinnte Familie, wo eine einfache Lehrerin während der Dauer des Kurzes logieren könnte, wo für vielleicht Gelegenheit hätte, sich in den Handarbeiten, namentlich im Weihnähen, zu üben und daneben im Freien sich zu erholen?

Frage 1645: Eine Mutter, welche schon seit längerer Zeit in Höfing ist, leidet an Krämpfen in den Beinen, die sich des Nachts einfesten und ihr große Schmerzen bereiten. Gibt es kein Mittel, diese Krämpfe zu befreien? Befest Dank zum Vorans.

Antworten.

Auf Frage 1639: Die Bohnen werden abgezogen, gut gewaschen, in schwachem Salzwasser halb weich gebrüht. Man nimmt sie mit dem Schaumloß heraus und drückt sie fest aufeinanderliegend in die Büchsen, überzieht sie mit kaltem, reinem, wenig gefäulnzen Brunnwasser, läßt die Büchsen verloren, stellt sie in ein hohes Kochgefäß in siebendes Wasser (das Wasser muß über den Büchsen stehen) und läßt etwa $1\frac{1}{2}$ Stunde fortlaufen. Nachher nimmt man den Topf vom Feuer und läßt die Büchsen darin erkalten, trocknet sie nachher ab und bewahrt sie am kühlem, aber durchaus trocknen Orte auf. Sollten von einer Büchse Bläschen aufsteigen oder gar ein feiner Strahl, so ist dies ein Beweis, daß dieses Stück nicht luftdicht verschlossen ist; man muß sie aus dem Wasser nehmen, frisch verblöthen und auf's Neue zum Kochen einstellen.

Auf Frage 1639: Die möglicht zarten, in beliebige Stücke geschnittenen und gut gewaschenen Bohnen läßt man nicht etwas Pfefferkraut in Kochendem Salzwasser nicht zu weich kochen, dann auf ein reines Tuch ausbreiten und völlig abtropfen. Erkalten füllt man sie in passende Einmachgläser und gibt gekochtes, etwas abgekühltes, nicht zu stark gefäulnzen Wasser derart darüber, daß die Bohnen davon überdeckt und keine leeren Zwischenräume sichtbar sind. Zur vollen Entfernung etwa noch vorhandener Luftbläschen ist es ratsam, die Gefäße noch kurze Zeit in einen nicht zu heißen Ofen zu stellen, worin sie weder dem Kochen noch dem Herabringen ausgesetzt sind. Nach gänzlichem Erkalten gießt man etwa zwei Finger hoch Reis, beim Gebrauch leicht (eventuell mit etwas Watte) zu entfernendes Salatöl darauf und bindet nur noch zum Schutz gegen Staub und Insekten reines Papier darüber. Au kühlem, aber durchaus trockenem Orte aufzubewahren.

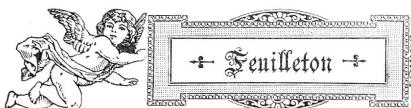
Auf Frage 1640: Ihr Gatte scheint zu jehen, daß Sie erheblich von Arbeit entlastet werden müßten, deshalb verlangt er die Anstellung einer tüchtigen Magd. Und er kennt seine Frau ledentals dafür, daß Sie der Mutter dienen wollte, anstatt von der älteren Frau irgend eine Arbeitsleistung zu verlangen. Es würde von den beiden Ruhebedürftigen eines für das Andere sich aufopfern wollen und unter diesem Bestreben wäre nicht nur die Gesundheit beider gefährdet, sondern es hätte darunter auch die Erziehung der Kinder und das Behagen des ganzen Hauses zu leiden. Wo es die Verhältnisse nicht gestatten, daß gleichzeitig mit der ruhebedürftigen Mutter auch eine kräftige Schriftstellerin in's Haus kommt, da soll der Mutter ihre Selbstständigkeit und Ruhe gewahrt bleiben. Sie dürfen sich auch um Ihre Mutter willen ihres Gatten Anficht dankbar anfühlen. In jedem Falle ist trautendes Misstrauen nicht am Platze.

Auf Frage 1640: Ihr Verlegenheit zu Herzen nehmen, möchte Ihnen den Rath geben, Ihren Mann zu folgen. Gewiß ist es besser, Sie haben eine tüchtige Magd an der Hand, der Sie etwas zumuthen dürfen, während Ihre liebe Mutter vielleicht auch oft pflegebedürftig Ihnen nicht gerade beistehen kann, wenn Sie es wünschen. Eine tüchtige Magd, die alleinstehende Mutter so nahe wie möglich, so kann man sich gegenseitig ausihelfen und damit wird der gute Ehegatte auch zufrieden sein. Wohlgemeint.

Auf Frage 1640: Vor vielen Jahren war ich in ganz ähnlicher Lage und müßte Ihnen nach gemachtter Erfahrung raten, die Weigerung Ihres Gatten nicht als Vorurtheil zu bezeichnen, sondern als güttige, weitgehende Sorge für Ihr, sowie für Ihrer Frau Mutter Wohl.

Falls Sie es wünschen, bin ich gerne bereit, Ihnen meine gemachten Erfahrungen (dies betreffend) mitzuteilen.

E. W. in M.



In der Annmühle.

Erzählung von Emilie Tegtmeyer.

(Schluß.)

Rachdruck verboten.

So verging der Sommer glücklich für Marie, wie seit langen, langen Jahren keiner, und was die Zukunft anbetrifft, so bemühte sie sich, gar nicht daran zu denken. Die Gegenwart war ja schön, konnte es denn nicht einmal so bleiben?

Der Herbst kam; er warf bereits sein buntfarbiges Gewand über die Buchenwälder und baute hin und wieder mit seiner rauhen Laune die Bewohner der Annmühle in das Wohnzimmer, welches durch Mariens Wälten wohnlicher und einladender als jemals war. Dann aber auch lockte die Sonne noch so freundlich hinaus, daß man ihr folgen mußte, und es gewann fast den Antheim, als wollte besonders Anna sich dieser letzten schönen Herbsttag noch recht gründlich freuen. Wenn irgend das Wetter es erlaubte, durchstreifte sie die Tannen oder machte sich im Garten zu schaffen, wo denn Reinhard sich häufig zu ihr gesellte. Es gab Obst und Gemüse einzurichten, und da war es so hübsch von dem Herrn Forstrath, wie sie ihn jetzt immer gewissenhaft nannte, daß er ihr oft dabei half. Er trieb auch seine früheren Reueereien allmählich immer seltener und endlich niemals mehr. Er war nicht mehr ungeschickt, darum ging auch die Arbeit erstaunlich gut mit seiner Hülfe und im Gegenteil langsam und langweilig, wenn er nicht dabei war. Anna gestand sich dies mit Seufzen ein, und sagte sie auch jetzt nicht, wenn er einmal die gewohnte Zeit versäumte, wie sie in der Kinderzeit gehabt: „Wo bleibt denn heute der Forstrath?“ so schauten doch sicher ihre munteren Augen um viel aufmerksam nach der Richtung hin, wo er zu erscheinen pflegte, und wurden immer ein wenig trüber, wenn sie vergebens schauten.

In die Mitte des Octobers fiel des Vaters Geburtstag, und es war am Vorabend desselben, die Strahlen der Nachmittagssonne fielen noch recht warm durch die zum Theil schon entblätterten Bäumen, als Marie nach dem Tannengehölze schritt. Sie wußte, daß Anna sich noch mit den Vorbereitungen zum morgenden Tage beschäftigte, daß sie irgendwo in den Tannen einen Kranz wund, und sie wollte sie und Reinhard, den sie selbst vorhin gebeten hatte, ihr vorzugehen, aufzusuchen.

An der Grenze des Gartens und Gehölzes schlängelte sich ein Weg hin zu einem Kreise junger, krauser Fichten, in dessen Mitte ein Tisch und eine Bank standen. Marie wendete ihre Schritte dahin und täuschte sich auch nicht in ihrer Erwartung, die Gejuchten hier zu finden. Sie sah schon aus einiger Entfernung Annas hellfarbiges Kleid durch die Bäume schimmern, und als sie schon nahe den Bäumen war, aber noch von den Gebüschern am Wege verborgen, konnte sie sich nicht verlegen, die Schritte anhaltend, das hübsche Bild vor ihr zu betrachten.

Anna, die ihr gerade gegenüberstehend, hob eben mit ihrer rechten Hand den Kranz über ihrem Kopf hoch empor und sah ihn prüfend an. „Glauben Sie nicht auch, daß er lang genug ist?“ wandte sie sich an den neben ihr stehenden Reinhard.

„Ja, mir scheint so,“ war die Antwort, bei der er aber, wie es Marie vorkam, nicht den Gegenstand betrachtete, über welchen er sein Urtheil ablegen sollte, sondern das liebliche Antlitz der Fragerin.

„Ja, er ist lang genug, ich will ihn schließen,“ sagte diese rasch entschieden und ließ den Arm sinken, „nur die schöne weiße Ader möchte ich noch darin haben.“

Er nahm von der auf dem Tische zusammengehäuften Menge von Grün und Blumen die bezeichnete Ader und reichte sie ihr.

„Ich danke Ihnen,“ sagte sie mit einem glänzenden Lächeln. „Nun habe ich Ihnen wieder Mühe gemacht.“

„Mühe!“ Der Ton des einzigen Wortes durchzuckte Marien, die wie fest gebannt an ihrem Platze stand, glühend heiß.

„Mühe! Sollten Sie wirklich nicht wissen, Anna, daß Eros, auch das Geringste für Sie zu thun, mir keine Mühe, sondern eine Freude ist?“

Und der Blick, mit dem er die Worte begleitete! Marie kannte ihn. Ihre Schwester senkte vor demselben den ihrigen und eine dunkle Röngluth färbte ihre Wangen.

Er nahm schweigend ihre Hand und zog sie an seine Lippen, dann wandte er sich hastig ab.

Vor Mariens Auge senkte es sich wie eine feurige

Wolke. Sie bedeckte sie mit der Hand und hatte nur noch die Besinnung, sich leise einige Schritte zurückzuziehen und einen Nebenweg einzuschlagen, der ins Gehölz führte. Sie eilte auf denselben fort und hielt erst an, als sie einen ganz abgelegenen Platz erreicht hatte. Hier erst sammelte sie sich wieder.

„Sie lieben sich,“ das war der einzige klare Gedanke, den sie zu fassen vermochte.

„Ja, ja — sie lieben sich.“

Wie Schuppen fiel es von ihren Augen. Jetzt begriff sie Alles, auch Reinhard's seit einiger Zeit verändertes, unruhiges Wesen. Darum hatte manchmal sein Auge so forschend und ängstlich auf ihr geruht. War es ihr nicht oft vorgekommen, als läge das Wort der Entscheidung auf seinen Lippen, und er könne es doch nicht aussprechen. „Das war es also gewesen! Sicherlich, er hatte gekämpft gegen diese neue Liebe, hatte sie vielleicht zur Vertrauten der selben machen wollen und es doch nicht vermocht. Sie atmete hoch auf, als müsse sie ersticken. Mit überraschender Treue zauberte die Fantasie das eben gesene Schauspiel noch einmal vor die Augen. Sie sah im Geiste Anna frisch wie eine Rose im Morgenblau, überzogen von dem zarten, schüchternen Zauberblau der ersten Liebe. Sie sah ihn, anziehender in seiner selbstbewußten Männlichkeit, schöner mit dem Antlitz, dem die Kämpfe des Lebens ihren Eindruck gegeben, als da noch die erste Jugendblüthe es schmückte, wie er, fortgerissen von der süßen Gewalt der Beidenschaft, sich noch gegen dieselbe sträubte, und klar und unerbittlich lautete der Richterspruch in ihrem Herzen: „Du, wie gut für einander passen!“

Sie setzte sich auf einen Baumstumpf, legte ihr Gesicht in beide Hände und verharrte lange so in lautlosem Schweigen. Als sie dann den Kopf wieder erhob, da waren freilich ihre Wangen sehr blass und feucht von Thränen, aber sie lächelte dennoch mit einem sanften, geduldigen Lächeln, sah empor zum rein blauen Herbsthimmel und flüsterte: „Mögen Sie glücklich sein!“

Als sie endlich den Rückweg nach dem Tannenhause einschlug, da war in ihr die Kühle eines feinen Entschlusses, aber sie kam sich vor wie eine einfame, alte Frau, die, bei Seite geschoben und verlassen, auf ihrem Lebenswege nur zerstreute Blüthen, nur gekrüppelte Hoffnungen fand. Sie hatte Eins vergessen, sie war doch nicht einsam.

Als sie sich dem Hause näherte, fesselte zum zweiten Male an diesem Tage ihren Blick eine Gruppe, die ihr Interesse nicht minder weckte, als die ertere. Vor seiner Thür auf der Bank saß Vater Hellmann und zu seinen Füßen auf einem hölzernen Schemel der kleine Bernhard. Eine freudige, warme Empfindung durchhebte Mariens Herz. Gab es wohl einen schöneren alten Mann als ihren Vater? Einen, dem es deutlicher auf die mit ehrwürdigem Silberhaar geschmückte Stirn geschrieben stand, daß er ein rechtlisches, ehrenhaftes Leben durchwandert? Sein kluges Gesicht war noch das nämliche, aber unendlich milder war es geworden, zumal jetzt, da er die Blicke mit so viel Liebe auf den kleinen Esel richtete, dessen vorfiges, von blonden Locken dicht umgebenes Gesichtchen einen so anmuthigen Kontrast zu dem des Großvaters bildete.

Marie trat näher, um zu hören, was Beide so eifrig beschäftigten, daß die Blicke des Kindes an den Lippen des alten Mannes hingen, als fürchte es, eines seiner Worte zu verlieren.

„Wie ich Dir sage,“ fuhr dieser eben fort, „die Erde, auf der Du lebst und ich und außer uns noch

so viel Tausend lebendige Geschöpfe, ist ein Stern, hell und leuchtend, wie diejenigen es sind, die bald in all ihrer glänzenden Pracht am Himmel aufgehen werden.“

Marie lächelte. Er erklärt ihm die Wunder des gefürteten Himmels, „dachte sie, dann sind Beide glücklich.“ Eine Thräne befeuchtete auch jetzt ihr Auge, aber diesmal war es eine freudige Empfindung, die sie ihr entlockte, und es ward licht in ihr, hell und licht. Zu diesen Beiden gehörte sie fest und unzertrennlich, das fühlte sie in diesem Augenblitc deutlicher als je zuvor; zu ihnen und zu der Scholle, mit der sie gleichsam verwachsen waren, alle Drei.

Auf die Bitte der Familie kam Reinhard am folgenden Tage wieder; Marie aber sah, als er sie nach dem Tannenbaum begleitete und an ihrer Seite durch Vater Hellmanns, im goldenen Glanze der Herbstsonne das liegende Garten schritt, daß er unruhiger, zerstreuter war, als je zuvor, und sie sagte sich selber: „Ich muß suchen, diesen Bann zu lösen.“

Sie trat dicht zu ihm und legte die Hand auf seinen Arm. „Reinhard!“ begann sie.

Er stand still, aber er zuckte bestiglich zusammen. Sie hatte noch nie wieder diesen Namen ausgesprochen,

ihm nie wieder mit diesem weichen, vertraulichen Tone angeredet. Ein zitternder, fragender Blick traf sie aus seinen rasch aufgeschlagenen Augen.

Sie erhob die Hand und deutete nach dem Hause, wo eben Anna geschäftig vorbereitete. „Sehen Sie dahin,“ sprach sie. „Sollten Sie nie daran gedacht haben, das wilde Waldvöglein zu fangen?“

Eine dunkle Röthe flammte über sein Antlitz. „Sie, Marie, Sie sagen mir das?“

„Habe ich Unrecht?“ fragte sie leise.

„Nein —“ antwortete er. „Nein, aber ich hätte es Ihnen nie sagen können, Marie, ich —“

„Eben, weil ich wußte,“ unterbrach sie ihn, „daß Sie nichts sagen würden, kann ich Ihnen ja damit entgegen.“

Und Sie — Sie sind damit einverstanden?“ Ein ängstlich forschender Blick begleitete seine Worte, aber fest und innig gab sie ihm denselben zurück.

„Warum nicht? In wessen Hand sollte ich denn lieber das Geschick meiner Schwester legen, als in eine so bewährte?“

„Marie, wie gut, wie unendlich gut Du bist!“ jauchzte er auf und drückte ihre Hand in seinen beiden. Die braunen Augen strahlten.

Ein Zittern überließ sie. „Fort, nur fort!“ sagte sie rasch. „Geh, versueche Dein Glück erst bei ihr.“

Sie schob ihn von sich und er ließ sich schließen. „Angenommen!“ sagte sie leise. „Angenommen!“ Es war wohl Wehmuth, aber keine Bitterkeit in dem Worte, das sich unwillkürlich über ihre Lippen stahl. Aber ihr Werk war erst zur Hälfte vollendet. Sie eilte dem Hause zu, an dessen Thür der Vater sie empfing.

„Ich glaube, den Forstrath bei Dir zu sehen, mein Kind,“ sprach dieser nach der ersten Begrüßung.

Und Du haft ganz recht gesehen, Vater, er wird sogleich hier sein. Er geht nur durch die Tannen und kommt im Augenblick. Nicht wahr, Vater, hier trat sie dem alten Manne zutraulich näher. „Du haft ihn doch auch recht lieb jetzt und mein! Du nicht auch, daß wir ihm eigentlich von früher ein wenig Erbäck schuldig sind?“

Recht bitten klangen ihre Worte, doch des Vaters Züge verriethen Anfangs Verwunderung und dann sehr viel Unruhe. „Erläß?“ fragte er gedehnt.

„Ja, Vater, Erläß. Solleß Du wirklich nicht bemerkt haben, daß er unsere Anna liebt?“

„Anna!“ Sie trug die Überraschung des guten Mannes über jede andere Empfindung den Sieg davon. „Anna!“

„Ja, Vater, Anna. Und wenn sie nun ebenso denken sollte, würdest Du nicht — ja — dazu sagen? Denke, Vater, dann können wir sie so hübsch in unserer Nähe behalten. Einmal müssen wir sie doch hingeben, ein so liebes stattliches Kind, wie sie ist!“

„Anna?“ wiederholte aber nochmals Vater Hellmann ganz erstaunt, jedoch sichtbar erleichtert. „Und Du, Marie?“

„Ich, Vater, Marie. Habe ich nicht Dich und meinen Bernhard? Muß ich nicht bei Dir bleiben, und müssen wir nicht zusammen den Jungen erziehen, daß er ein tüchtiger Mann wird und eines Tages Deinem Namen auf der Annmühle Ehre macht?“

„Ja, ja, darin haft Du Recht, Kind, und Du sollst sehen, der Junge, der macht Dir Ehre.“

Der Gedanke schien die Stimmung des Alten vollends herzustellen.

„Also Anna?“ wiederholte er nochmals. „Nun, mir soll es recht sein, aber weißt Du denn auch, ob sie —“

„Was das anbetrifft, Vater,“ unterbrach Marie ihn rasch, „bitte, sie Dich einmal um.“

Er befolgte ihren Rath und erblickte Reinhard, der eben strahlenden Angesichts herantrat und die zugleich lachende und weinende Anna mit sich fortzog. Diese hatte kaum Marie erschaut, als sie auch auf sie zueilte und sich in ihre Arme warf, während ihr nunmehriger Verlobter dem alten Manne seine Hand bot.

„Nicht wahr, Vater Hellmann,“ sagte er und blickte ihr mit den leuchtenden Augen treuerzig an, „diesmal wollen wir die Sache gleich öffnen und frei behandeln?“

Die Beiden wechselten wenige, aber herzliche Worte, und als Reinhard sich darauf zu Marie wendete, kam sie ihm freundlich entgegen.

„Gott segne Euch!“ sagte sie einfach und reichte ihm die Hand.

„Marie, Du bist ein Engel!“ rief er, ihre Hand in der seinen haltend und sie anschauend, als könne er den dantbaren Blick nicht wieder von ihr losziehen.

„Nein, kein Engel,“ erwiderte sie und sah Beide froh und innig an. „Kein Engel, aber eine treue Schwester hoffe ich Euch zu sein und zu beibehalten für alle Zeit dieses Lebens!“

Neues vom Büchermarkt.

Friedli, der Kolderi, von Carl Spitteler. Albert Müller's Verlag, Zürich. Fr. 3.—

Ob nicht als eine während der verlorenen erhebenden Feststage still gereiste Freude in unserem Schweizerland das Streben von mir an mehr hervortreten dürfte, sich mit den nationalen Dichtern und Künstlern bekannt zu machen, sich ihrer zu freuen, um durch solche Annäherung und Anerkennung fand zu thun, daß man als Angehöriger der Schweiz auch stolz sei auf das, was das Land in seinen Söhnen des Gutes und Rühmenswerthes hervorbrachte? Wäre solche Freude nicht eine vor Allem stolzige zu nennen? Denn leider läßt sich der Satz vom Propheten, der in seinem Vaterland nichts gelten soll, auch auf unsere schweizerischen Poeten anwenden. Wie viele Leser werken sich stets eifrig auf das Neue, was von Deutschland herüber geschickt wird, während ihnen die schweizerische Literatur fast unbekannt geblieben.

So ist auch C. Spitteler noch immer nur von einem engern Kreise gefaßt. Und doch ist auch er ein acht schweizerischer Poet, und einer, der auch den Frauen vor Andern sympathisch sein dürfte durch seine ganz feine, empfindungsvolle Art zu erzählen. Sollte man nicht meinen, ein Frauen-, ein Mutterherz seine rührenden Kindergeflügel zuerst vertheile, dürfte?

Nun muß aber Eine nicht meinen, daß sie bei Spitteler leichte Unterhaltungsliteratur findet. Spitteler unterhält seine Leser nicht nur so oberhün; er pastt sie. Er stellt vor ihre Augen ein kleines, ergreifendes Seelen-gemälde hin und zwingt sie, dieses in sich anzunehmen, es nachzufühlen und mitzuerleben. Gewiß vergißt man diese feingezeichneten Bildchen nicht so leicht wieder; sie beschäftigen die Phantasie und das Herz noch lange.

Für diese seine Art, kleine Eingelbildchen zu malen und sie einer Verleihung gleich aneinander zu reihen, paßt der Rahmen einer kurzen Stütze, wie solche das vorliegende Büchlein enthält, besser als der einer längeren Erzählung. Das Buch besteht nämlich nicht, wie der Titel es glauben machen könnte, nur aus einer Nummer, es enthält deren sieben, vier Feuilletons, zwei Märchen und eine Studie. Diese letztere, „Friedli, der Kolderi“, hat den Titel für die andern hergeben müssen und zwar nicht mit Unrecht. Es ist nicht nur die längste, sondern unserer Ansicht nach auch die bedeutendste der sieben Erzählungen. In dieser Studie ist uns, obwohl dieselbe ziemlich von der sonstigen Art Spitteler's abweicht, doch wohl erst so recht seine ganze Männlichkeit geoffenbart. Denn er einer der Unreigen; wir fühlen uns mit ihm als Schweizer, wir stehen auf unsern ureigenen Boden, wir ahmen die kräftige, reine Alpenluft, wir steigen hinauf nach den Höhen und hören den Bergquell rauschen. Spitteler hat uns hier in kurzen Strichen eine kostliche, wahrhaft kläffende Studie vom Schweizer Charakter gezeichnet. Brächtig hält sich die ferngefundne Gestalt des Friedli von dem jämmerlichen Wesen des Fremden ab; schon hält sie in ihrer geraden Ehrlichkeit den Vergleich aus, trotz ihrer äußeren Rauhheit, mit diesem schwach beitigen, fürrüchtigen, moralisch verdorbenen Exemplar der modernen Gesellschaft.

Die Berggipfel unseres Heimatlandes sind es, die in uns die Sehnsucht wecken nach den lichten Höhen, wo Freiheit wohnt, Poetie und Schönheit; aber der rauhe Boden, auf dem wir stehen, der drängt den Kampf um's Dasein auf, den harten Kampf, bei dem der Mensch rauh wird, starlköpfig und selbstbewußt. Jedes Land bildet seine eigenen Menschen. Man sagt von uns, daß wir ein

Gemisch seien von Idealismus und Realismus. „Das Genie des schweizerischen Volkes ist eine eigenthümliche Verbindung von Schwungkraft der Seele mit einem gefundenen, praktischen Menschenverstande,“ schreibt Professor Hilti. Bei dem einen kommt das erste, bei dem andern mehr das letztere das Übergewicht ein. Spitteler ist freilich in erster Linie Poet, Idealist, aber in seiner mit festen Bildern gezogenen Charakterzeichnung ist er Realist, und „Friedli der Kolderi“ will es vor allen den Lefern verkünden, daß sein Verfasser ganz prächtig auch nach der Natur zu zeichnen versteht, obwohl immer mit Künstleraugen.

Es ist nun freilich gegenwärtig nicht Weihnachtszeit, die Zeit, da man dem Christkindlein zu Ehren sich gegenwärtig mit guten Dingen beschäftigt. Doch, feierten wir nicht miteinander in eben erst vergangenen, schönen Tagen einen andern Geburtstag, den unserer Mutter Helvetia, und wollte nicht Eine dem Andern diesem Tag zu Ehren auch ein kleines Geschenk machen? Und wäre es nicht eine finnige Idee, dies mit dem Werke eines unserer nationalen Künstler zu thun? Wer nun gerade nichts Großeres schenken kann, der hält sich vielleicht an das kleine, seine Büchlein von Carl Spitteler.

H. B.

Frau S.—S. in G. Wir bedauern, daß Ihre Sendung zu spät in unsere Hand gelangt ist. In einem Tagesblatt wäre die Aufnahme wohl noch möglich gewesen, bei einem Wochenblatte aber fallen solche Veröffentlichungen schwer in's Gewicht.

Frl. A. S. in B. Eine briefliche Beantwortung Ihrer freundlichen Grußkarte ist uns beim besten Willen nicht möglich. Nichts ist mehr bereit, als daß das Streben nach Befolstommung seiner selbst, und allerlei Hemmisse sind nur Krammaterial zu diesem Streben. Daß es aber schwer fällt, das Ideal mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen, das dürfte Ihnen bereits klar geworden sein. Unser Interesse für Ihre Sache ist stets wach. Freudlicher Gruß.

Denjenigen Personen, welche mit Blauenleiden befaßt sind, werden wir sicherlich einen großen Dienst erweisen, indem wir darauf hinweisen, daß Warner's Safe Cure ein Mittel zur Heilung solcher Krankheiten unberührlich ist und in den hartnäckigsten Fällen, wo alle anderen Mittel fehlen, noch Heilung bringt.

Keine Leidende verursachen so viel Schmerz und Qual, wie gerade Blauenleiden.

Solche Leidende können vertrauensvoll dieses Mittel, zur Erlangung ihrer Gesundheit, in Anwendung bringen.

zu beziehen von: Apotheker, St. Gallen; Apotheker Louis Löbeck, Herisau; Apotheker J. C. Rothenhäusler, Rorschach; Sonnenapotheker, Zürich; Apotheker Süntherhauf, Zug; Apotheker G. H. Tanner, Bern; Huber'sche Apotheker, Basel; Günzbornapotheker, Thun; Apotheker F. Brund, Lugen; Pharmacie Schmidt, Freiburg; Apotheker Müller, place Neuve, Genf; Apotheker Kübel, Stützen; ein gros C. Richter, Kreuzlingen. [322]

Briefkasten

Frl. S. in B. Wir haben das Gewünschte gerne befragt.

Frl. A. S. Sie finden die Antwort auf Ihre freundliche Karte an anderer Stelle. Ihren freundlichen Gruß erwidern wir auf's Beste.

Frl. A. B. in G.—S. Wir sind in der bewußten Sache gerne thätig.

Frl. G. S. in G. Es genügen oft Kleinigkeiten, um einen Menschen richtig und gründlich beurtheilen zu können, das ist wahr. Sie dürfen aber das weibliche Wesen nicht an Ihrem eigenen Selbst messen. Ein Jüngling und ein Mädchen empfinden nicht gleich, und da Sie ohne Schweizer, überhaupt ohne weiblichen Umgang aufgewachsen sind, so bedürfen Sie jedenfalls der Belehrung, um zu richtigen Schlüssen zu gelangen. Stellen Sie also Ihre Fragen möglichst bestimmt und knapp; Sie finden uns zur Antwort bereit.

Frl. G. S. in G. Wir wollen uns gerne erkundigen.

Frl. G. S. in G. Es ist durchaus nicht gesagt, daß die Mode an und für sich unter allen Umständen zu bekämpfen sei. Sie ist es nach unseren Begriffen nur insofern, als sie die Anforderungen der Vernunft entgegensteht, wenn sie die freie Entwicklung und Bewegung des Körpers hindert, daher die Gesundheit beeinträchtigt, wenn sie nicht in Einklang gebracht wird mit unserer Verhältnissen und Mitteln, und wenn sie Verpredigung uns Zeit und Kraft raubt zu besserem Streben und Wirken.

Frl. G. S. in G. Das Richtige finden Sie unseres Wissens in der Schöninger'schen Apotheke in St. Gallen.

Frl. G. S. in G. Brießliche Antwort sobald immer möglich; es ist eben Manches zu berücksichtigen, und der Erfolg für die Zukunft hält den vorhergegangenen Kosten nicht immer die Wage.

Frl. A. S. in B. Gewöhnen Sie Ihre Füße an tägliche, kurze, kalte Waschungen und wechseln Sie täglich die Strümpfe. Das Tragen von hohen Schnürschuhen im Hause halten wir keineswegs für zweitmäigig.

Im Ausverkauf wachhäcker, bedruckter Gläser-Houard-Stoffe à 27 Cts. bis 36 Cts. per Elle, nur beste Qualitäten, deren reeller Werth 45 bis 85 Cts. per Elle (Gelegenheitskauf), verjenden an Private in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus.

Berendungshaus Dettinger & Co., Zürich.

P. S. Muster sämmtlicher Gelegenheits-Partien umgehend franco. [498]

Seidenstoffe
für Brautoiletten, sowie Seidenstoffe jeder Art von Fr. 1. 10 bis 15 — per Meter, verjenden meter- und robenweise an Private zu wirklichen Fabrikpreisen. Muster umgehend. [87—3]

Seidenstoff-Fabrik-Union Adolf Grieder & Cie. in Zürich.

Die beste Bezugquelle für Bernerleinwand (Tisch-, Bett- u. Küchentücher, Sacktücher u. Kissenbezüge, gewöhnliche bis hochfeine) ist Walter Gygax, Fabt., in Bleienbach. Muster zu Diensten. Walter auszuschreiben.

Sehr günstige Gelegenheit!!
Unrechte praktische Auswahl in farbigen und schwärmenden Damenkleiderstoffen, sowie Indienne, Satin, Mousseline-laine, auch Mantelstoffe wird nur noch für die Zeit mit großem Rabatt ausverkauft — Muster und Verhandlungen franco. 125]

Wormann Söhne, Basel.

Man verbrenne ein Musterchen des Stoffes, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Achte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verlöscht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbrauner Farbe.

Verfälschte Seide (die leicht speckig wird und bricht) brennt langsam fort, namentlich glimmen die „Schlussfaden“ weiter (wenn sehr mit Farbstoff erschwert), und hinterläßt eine dunkelbraune Asche, die sich im Gegensatz zur echten Seide nicht kräuselt, sondern krümmt. Zerdrückt man die Asche der echten Seide, so zerstäubt sie, die der verfälschten nicht. Das Seidenfabrik-Dépot von G. Henneberg in Zürich versendet gern Muster von seinen echten Seidenstoffen an Jedermann, und liefert einzelne Roben und ganze Stücke porto- und zollfrei in's Haus. [402]

Verfälschte schwarze Seide:

Zur gefl. Beachtung.

Inserate, Abonnementsbestellungen, Adressänderungen, diesbezügl. Anfragen und Correspondenzen, sowie alle Zahlungen sind ausschliesslich an die M. Kälin'sche Buchdruckerei, Verlag der Schweizer Frauen-Zeitung in St. Gallen, zu adressiren. — Inserataufträge — sofern dieselben jeweilen in der nächstfolgenden Sonntagsnummer Aufnahme finden sollen — müssen vorher spätestens bis Mittwoch Abend in St. Gallen eintreffen. — Schriftliche Anfragen und Offerten können nur gegen Einwendung von 10 Cts. (in Marken für Porto) berücksichtigt werden; mündliche Auskunft dagegen wird gerne gratis ertheilt.

650) Eine Tochter von 19 Jahren, die den Schneiderinnen-Beruf erlernt hat, wünscht passende Stelle. Eintritt nach Bieleben. Geöffnete Offerten unter Chiffre C C 650 befördert die Exp. d. Bl.

649) Ein treues, williges Mädchen, das deutsch und französisch, sowie ein wenig italienisch versteht, sucht Stelle als Zimmermädchen in einem kleinen Hôtel oder bei einer Privatherrschaft. Zeugnisse stehen zu Diensten. Adresse zu erfragen bei der Exp. d. Bl.

Stelle-Gesucht.

652) Eine brave Tochter, die drei Jahre als Schneiderin in der Lehre gewesen, wünscht Stelle zur weiteren Ausbildung. Geöffnete Offerten unter Chiffre A B 652 nimmt die Exp. d. Bl. entgegen.

Gesucht.

Eine rechtschaffene Tochter, 21 Jahre alt, wünscht eine Stelle als Zimmermädchen oder zu Kindern. [659] Offerten unter Chiffre A B 659 befördert die Exp. d. Bl.

Gesucht.

657) Eine rechtschaffene Tochter von 19 Jahren, welche in den Hausheschäften bewandert ist, auch stricken und nähen kann, sucht baldmöglichst Stelle in ein besseres Privathaus. Offerten sub Ziffer 687 an die Exp. d. Bl.

654) Eine junge Dame (patentirte Lehrerin), vier Sprachen sprechend, musikalisch gebildet, sucht Stelle als Lehrerin, Gesellschafterin od. Reisebegleiterin. Offerten sub Chiffre M. B. 654 an die Exp. d. Bl. zu richten.

Gesucht:

655) Zu sofortigem Eintritt in ein Privathaus ein gesundes, treues, ordnungsliebendes Mädchen, das nebst den Hausheschäften auch etwas von Gartenarbeit versteht. Anmeldungen sub Ziffer 655 befördert die Expedition dieses Blattes. [660]

Gesucht: Zu sofortigem Eintritt in ein grosses Confectionsgeschäft der Schweiz eine charaktervolle Person gesetzten Alters, die in der Damenschneiderei tüchtig ist, das Zuschneiden und Anprobieren versteht. Salair Fr. 100 per Monat. Nur solche mit prima Referenzen wollen sich melden unter Ziffer 651 bei der Exp. d. Bl. [651]

Ein durchaus ehrenhafter Familienvater (Beamter) ist im Falle, ein Darlehen von 1000 Fr. aufzunehmen. Der Zins sollte 5% nicht übersteigen. Abzahlung direkt oder per Deposit. Fr. 125 per Quartal franco. Referenzen werden anerboten, Gefällige Offerten sub Ziffer 660 befördert die Exp. d. Bl. [660]

Gesucht per Ende September:

Eine nette freundliche Tochter zum Serviren und zur Aushilfe in der Haushaltung in ein besseres Gasthaus der Ostschweiz.

Gef. Offerten mit Zeugnissen oder Empfehlungen sind sub Chiffre A 631 an die Exp. d. Bl. zu adressiren. [631]

Eine intelligente, gesunde Tochter könnte unter günstigen Bedingungen die feine Damenlingerie erlernen, mit Gelegenheit, sich die französische Sprache anzueignen, Referenzen zur Verfügung. Eintritt kann sofort geschehen. Adresse: Madame **Barbier**, Cluse Nr. 20, Neuchâtel. [633]

Gesucht:

Eine katholische Tochter als **Hauslehrerin** mit Klavierkenntniss.

Offerten sub Ziffer 634 befördert die Expedition d. Bl. [634]

640] Bei einer Pfarrers-Wittwe, die zur Erziehung ihrer 15jährigen Tochter Lausanne bewohnt, findet eine Tochter gleichen Alters auf 1. November gute Aufnahme gegen sehr mässigen Preis. Vorzügliche Referenzen.

Auskunft ertheilt gerne Herr **Virieux**, Pfarrer, **Rougemont** (Waadt).

Stelle-Gesuch.

658] Eine Frau, gesetzten Alters, in allen häuslichen Arbeiten bewandert, sucht Stelle als **Haushälterin** zu einem älteren Herrn oder in eine kleinere bessere Familie. Zu erfragen bei der Exp. d. Bl.

Pension.

In einer Familie könnten noch zwei Knaben von 14—16 Jahren aufgenommen werden, welche die Schule besuchen möchten. Gute Referenzen.

Adresse: Mr. **Ed. Jeanjaquet**, Treille 4, Neuchâtel. [647]

In Maschinenstrickerei

Unterricht gratis. Auf Wunsch Arbeit in's Haus. Öff. an d. Exp. sub Ziffer 593.

622] In ein grösseres Manufacturaaren- und Damenconfections-Geschäft der Ostschweiz wird eine treue, zuverlässige **Ladentochter** gesucht.

Dieselbe soll aus achtbarer Familie, gewandte Verkäuferin und im Besitze guter Zeugnisse sein. Bewerberinnen, welche schon ähnliche Stellen bekleidet haben und auch der französischen Sprache mächtig sind, werden bevorzugt. Kost und Logis im Hause. Angenehmes Familienleben und gute Behandlung wird zugesichert. Eintritt auf Neujahr, eventuell auch früher. Offerten, wenn möglich mit Photographie und Abschrift der Zeugnisse begleitet, sub Chiffre O 67 F an **Orell Füssli**, Annonen, Zürich. (O 66 F)

Vorzüglich

an Farbe und Geschmack wird der Kaffee mit Zusatz von **Schweizer Kaffeeegewürz** von **E. Wartenweiler-Kreis** in Kradolf. — Zu haben in den Spezereihandlungen. [645]

Erste Preise an allen Ausstellungen.

— **Dennler's** —

Eisenbitter

Interlaken.

An der Hand von 30jähriger Erfahrung kann dieses werthvollste Eisenmittel den Haussütttern zu ihrem eigenen stärkenden Gebrauche, sowie für ihre kleineren und grösseren Kinder nicht genug empfohlen werden. Die verschiedenartigsten Stadien der **Bleischucht**, **Blutarmuth**, **Schwächezustände** etc. finden durch Anwendung von Dennler's Eisenbitter rasche Heilung und kehren gesundes Aussehen, Esslust und Körperfraft allmälig wieder zurück. Viele Tausende von Müttern und Kindern (Knaben wie Mädchen) verdanken ihm ihre wieder erlangte Gesundheit und ihr blühendes Aussehen. Bei beginnendem Alter ein herrliches Stärkungsmittel für beide Geschlechter. Unterstützungs-mittel bei Frühjahrs- und Sommerkuren. [442]

Dépôts in allen Apotheken.



Goldene Medaille

Académie nat. de France 1884

Goldene Medaille

Weltausstellung Antwerpen 1885

Goldene Medaille

Intern. Ausstellung Amsterdam 1887

Goldene Medaille

Weltausstellung Paris 1889.

Für Nervenleidende!

Auf Grund eingehender Prüfung der substantiven Zusammensetzung des Weissmann'schen Präparates und der mit demselben erzielten ausserordentlichen Heilresultate hat die Jury der internationalen hygienisch-medicinischen Ausstellung in Gent,

bestehend aus den Herren:

Dr. Vriese, Professor und Prüfungskommissär der kgl. belg. Regierung.

Dr. Utudjian, kaiserlicher Palastarzt in Konstantinopel.

Dr. Vanhamel-Roos, Direktor der Prüfungs-Kommission für Lebensmittel in Amsterdam.

N. Gille, Professor und Vizepräsident der königl. belgischen Akademie und Mitglied der Medizinalkommission.

Van Pelt, Mitglied der Medizinalkommission in Antwerpen,

Van de Vyvere, Direktor des chemischen Laboratoriums und Mitglied der Medizinalkommission in Brüssel,

dem Weissmann'schen Schlagwasser als Heilmittel gegen Nervenleidende

= die silberne Medaille =

kreift, laut dokumentaler Ausfertigung vom 30. September 1889.

Diese Auszeichnung Seitens der vorbezeichneten, lediglich aus Celebritäten der Wissenschaft zusammengesetzten Kommission, ist um deswillen die höchste Anerkennung, weil sie bislang zum ersten Mal einem derartigen Hilfsmittel ertheilt wurde.

Die Broschüre über das Weissmann'sche Verfahren (21. Auflage) ist kostenfrei erhältlich in der

St. Konrad-Apotheke, Zürich-Aussersihl.

Sauter's cosmetische und hygienische Präparate

haben wohlverdienten Ruf wegen ihrer vorzüglichen Qualität und Wirksamkeit. Sauter's Salol-Lanolin-Seife, beste Toiletten-Seife zur Verfeinerung des Teints und Entfernung aller Hautunreinigkeiten. Fr. 1. 25 per Stück.

Sauter's Zahnpastille, neue Anwendung anstatt Zahnpulver: reinlicher, billiger und besser. Die Schachtel Fr. 1. —

Sauter's Samt-Puder, vollkommen unschädlicher Puder für Damen, besser als alle ähnlichen Pariser und Berliner Fabrikate. Die Schachtel Fr. 1. —

Sauter's Stern-Antisepticum, desinfizierendes Coniferenparfüm für Wohn- und Schlafzimmer, Verbesserung der Luft in Krankenzimmern, greift die Lungen nicht an wie Carbol, Chlor etc., in Flacon Fr. 2. —, mit Zerstäuber Fr. 3. —

Dutzendweise Rabatt.

[617]

Pharmaceutisch. Laboratorium A. Sauter in Genf.



CGG

Spezialfabrik für Bade-Apparate, Gas-, Wasser- und Closet-Anlagen: [241]

Gosch-Nehlsen & Cie. Schiipe 39 Zürich.

Grösstes Lager in Bade-Apparaten.

Neu! — **Badeöfen** — Neu!

auf welchen man nach Wunsch eine mehr oder weniger intensive **Zimmerheizung** erzielen kann.

Patent angemeldet! —



GUTE SPARSAME KÜCHE

Nur mit Wasser und einem kleinen Zusatz frischer Butter zubereitet, schmecken die Gemüsesuppen von **Maggi** vorzüglich. Sie sind auch nahrhaft und in reicher Auswahl in allen Spezerei- und Delikatessen-Geschäften in Tabletten für zwei Portionen zu 10 Rappen zu bekommen. [413]

Bahnstation J.-S.

Malters.

Saison

1. Mai bis 1. Oktober

463] Gypsfreie **Stahlquelle** von **grossem Eisengehalt**, 730 M. ü. Meer (nach St. Moritz höchstegelegene Stahlquelle). Einfache und **Mineralbäder** (Zusätze: Soole, Meersalz), **Douchen**. Frische Kuh- und Ziegenmilch aus eigener Stallung, Molken, Kuren von grossem Erfolg bei **Blutarmuth**, **Bleichsucht** und **Genitalaffektionen**, bei Erkrankungen des Magendarmkanals mit ihren Folgen. Sehr empfehlenswerth ferner für **Reconvalescenten** und Erholungsbedürftige. Angenehmer Aufenthalt für Sommerfrischler. Mildes (alpines) Klima, anmuthige, geschützte Lage mit prachtvoller Aussicht. Waldpark in unmittelbarer Nähe. Kurhaus renovirt, comfortabel ausgestattet (80 Zimmer mit 120 Betten). Grosser Speisesaal mit Terrasse, Lese- und Damensalon. Billard, deutsche Kegelbahn. Kinderspiel. Fahrwerke stets zur Verfügung. Pensionspreis, alles inbegriffen Fr. 5.—6. Familien werden besonders berücksichtigt. Kurarzt. **Telephon**. **Prospekte gratis**. (M 7486 Z)

Bad und klimatischer Kurort

FARNBÜHL

Postbureau

Schachen

bei

Luzern.

Töchter-Pensionat

— **Mmes Morard** —
in **Corcelles** bei **Neuchâtel**.

Reizende Lage, überaus gesundes Klima, sehr angenehmer Aufenthalt, praktische und sorgfältige Erziehung. Vorzügliche Empfehlungen. [602]

— **Modes.** —

Gesucht auf 1. oder 15. September eine junge Tochter, die den Modenberuf und die französische Sprache zu erlernen wünscht, zu folgenden Bedingungen. Im ersten Jahr wird monatlich Fr. 40 verlangt und im zweiten monatlich Fr. 30: Adr.: Frl. Tripod, Lausanne. [644]

Fremden-Pension und Kochschule

— von **Frau Wyder-Ineichen, Luzern.** —

Die Pension für Erholungsbedürftige, besonders ganzer Familien, ist offen bis Ende Septbr. Pensionspreis Fr. 3.50 bis Fr. 5 mit Zimmer.

Die Kochschule bietet in zwei oder dreimonatlichen Kursen, den 1. Oktober, 15. Jänner und 1. April beginnend, theoretischen und praktischen Unterricht im Kochen und der Hauswirthschaft. **Prospekte gratis und franco.** [621]

Stahlbad Knutwyl.

Eröffnung 10. Mai 1891.

Bahnstation Sursee, Kanton Luzern.

466] Reichhaltige Stahlquelle, Bäder, Douche, Soole, Milch-, Ziegenmilch- und Molkenkuren. Schatteneiche Gartenanlagen und Spaziergänge. Erfahrungsgemäß heilsam mit ausgezeichneter Wirkung bei allgemeiner Körperschwäche, Blutarmuth, Bleichsucht, chronischem Gebärmutterleiden, Hysterie, chronischem Rheumatismus und Gicht und bei allen Reconvalescenten. Täglich zweimalige Post mit nahem Telegraphenbureau. Abholen der Gäste in Sursee. Pensionspreis billig. — Kurarzt: **Victor Troller**. (L362Q)

Es empfiehlt sich bestens

Frau Wwe. Troller-Brunner.

Luftkurort Sigriswyl

am Thuner-See.

Pension zum Bären mit neuerrichteter **Dependance** ist eröffnet.

Passanten und Erholungsbedürftige finden bei angenehmem Aufenthalt freundliche Aufnahme. Vorzügliche Küche, gute Weine und aufmerksame Bedienung, nebst billigen Preisen zusichernd, empfiehlt sich angelegentlichst. [632]

F. Egli-Münner.

Mineralbad Andeer

1000 M. ü. M. Kt. Graubünden **Splügenstrasse**

Eisenhaltige Gypstherme für Brust- und Magenkranken. Neu eingerichtete Eisenmoorbäder bei Schwächezuständen. Reizende Ausflüge und Waldpartien in den Nähe (Viamala, Roffla, Piz Beverin etc.). [423]

Post- und Telegraphenbureau im Hause. Pensionspreis Fr. 5.—. Zimmer von Fr. 1.— an. (O F 9189)

Kurarzt: **Dr. Eduard Schmid.**

Wittwe Fravi.

Cacao soluble

(leicht löslicher Cacao)

— **Ph. Suchard.** —

Die 1/2 Kilo-Büchse im Détail Fr. 3.—
" 1/4 " " " " " 1.60
" 1/8 " " " " " .90

5 Gramm dieses Pulvers genügen zur Herstellung einer guten Tasse Cacao. — 1 Kilo = 200 Tassen. [61]

Empfiehlt sich durch vorzügliche Qualität und billigen Preis.

Privatkuranstalt für Kinder

Gründungsjahr 1881 = am Aegerisee. = ca. 800 Meter ü. M.

1) Erholungsstation für körperlich schwache Kinder. 2) Spezialabtheilung für Wasserheilverfahren. Knaben bis zum 12., Mädchen bis zum 17. Jahre. [411]

Aegerisee, April 1891.

Hürlimann, Arzt,
Besitzer der Kinderkuranstalt.

Weltausstellung
Paris 1889.
Goldene Medaille.

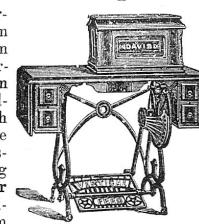
Die höchst erreichb.
Auszeichnungen!

Internationale Ausstellung.
Palais de l'Industrie, Paris 1890.
Ehren-Diplom.

Die neue Davis-Nähmaschine

mit Vertikal-Transportvorrichtung. [236]

Die „Davis“ unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauch vorkommenden Nähmaschinen und vereinigt in der vollen Weise in sich Kraft, Einfachheit, sowie Dauerhaftigkeit mit aussergewöhnlicher Leistung bei verschiedenartigster Verwendung. Das verti-



cal Transport-System. Der Davis-Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion bei den stärksten Stoffen, wodurch Regelmässigkeit, Schönheit u. Solidität der Nähte erreicht wird, und in Folge dessen sich diese Maschine für jede Art von Beruf eignet. — Dieselbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen.

Als neueste Auszeichnung erhielt die Davis-Nähmaschinen-Gesellschaft die **Goldene Medaille** auf der internationalen Ausstellung in Paris 1889.

Vertreter für die Ostschweiz (ausgenommen Bezirk Zürich):
A. Rebammen, Nähmaschinen-Fabrik in **Rüti** (Kanton Zürich).

Einziger Vertreter für die Stadt und den Bezirk Zürich:
Hermann Gramann, Mechaniker, Münsterhof 20, **Zürich**.

Kunst-Handarbeiten.

Broderien in weiss und bunt, in Seide, Silber und Gold; Wollen- und Leinenstickereien für Leib-, Tisch- und Bettwäsche, wie für häusliche Gegenstände unter Garantie soignirter Ausführung, stylvoll und billigst. Application, Häckelarbeiten und geklöppelte Spitzen. Fabrication von Smyrna-Web- und Knüpfarbeiten (orientalische und persische Teppiche), als Teppiche jeder Grösse, Vorleger aller Art, Schemel, Kissen, Möbelbezüge und Streifen u. s. f. Für Smyrna Prima Materialversand und schriftlicher Unterricht nach bewährtester Methode, nicht theurer als von auswärts. Eventuell Nachhülfe und Besorgung des Scheerens. Grosser Stickmusterverlag für alle Zwecke. — Proben und Stickmuster franco gegen franco zur Einsicht. Uebriger Versand gegen Nachnahme. [58]

Diessehnen.

Babette Kisling.
Dépôts: Für St. Gallen: Frau Allgöwer-Blaul, Marktgasse 1; für Zürich: Frau Wilhelmi-Benz, Hechtplatz; für Schaffhausen: Herr J. Vogel-Müller, Posamentier.

Phœnix-Lauge

(12 Jahre Erfolg). [H 3700 L]

373] Das älteste und einzigste Produkt dieser Art, für seine vortheilhaften Wirkungen attestirt durch authentische Zeugnisse, in Zürich diplomirt.

Es ist zu warnen vor den zahlreichen Nachahmungen, die seine ausnahmsweise Eigenschaft hervorgerufen, und unwiderleglich auf jedem Packete die Fabrikmarke den

— **,PHOENIX“** —

und die Firma: **Brüder Redard**, Fabrikanten in Morges, zu verlangen. Im Verkauf in allen guten Spezerei- und Drogerie-Handlungen.

Kraftsuppenmehl nach Pfr. Kneipp bei Osterwalder-Dürr's Sohn, St. Gallen.

Gebrüder Hug, Zürich

Musikalien- u. Instrumentenhandlung, Abonnements.



Pianinos
von solidestem Bau
in Eisenrahmen,
gut stimmhaftig,
mit schönem,
kräftigem Ton,
von 600 Fr. an.

Harmoniums
für Schule, Kirche und Haus,
von 125 Fr. an.

Preislisten auf Wunsch. —
Kauf — Tausch — Miethe — Abzahlung.
Gebrauchte Pianinos und Flügel zu
sehr wohlfühlenden Preisen.

Lehrer und Anstalten ge-
niessen besondere Vorteile. [782]



ZÜRICH. [556]
Von Kennern bevorzugte Marke.
Garantie rein bei mässigsten Preisen.

!! Zu verdienen !!

1. Durch leichtes Plazieren eines Landes-
produktes

Fr. 1500 à 2000 per Jahr.

2. Mit angenehmem Verkauf von indu-
striellen, nützlichen und sehr gesuchten
Artikeln [549]

Fr. 4000 à 5000 per Jahr.

3. Für jeden Landbewohner, durch ein-
fache und sichere Arbeit garantiert
Fr. 3000 à 4000 per Jahr.

NB. Richtige Auskünfte gegen Nach-
nahme von Fr. — 85, welche bei jedem
ersten Geschäft zurückzuzahlt werden,
durch das Haus Rochat-Bauer in
Charbonnières (Schweiz). (H 1977 Y)

Schweizer
Champagner

der
— Fabrik Stella —

Zürich — Unter-Engstringen.

Carte noire Fr. 2.25 pr. Fl.

Carte blanche „ 2.50 „ „

Halbe Flaschen 50 Cts. pro $\frac{1}{2}$ Fl. mehr.
Die Champagner sind nicht durch Kohlensäure-Imprägnirung, sondern vermit-
telt Gährung aus Naturwein und zwar ohne irgend welchen Zusatz von Spirituosen oder Liqueur hergestellt. Die Champagner sind den französischen ähn-
lich und Gesunden wie Kranken ausser-
ordentlich gut bekömmlich.

Verkaufs-Stelle für St. Gallen:

J. A. Hotz, z. Antlitz.

Im Einzelverkaufe erhöhen sich die
Preise um 25 Cts. pro Flasche oder
15 Cts. pro halbe Flasche.

Vertreter für die Kantone St. Gallen,
Appenzell und Thurgau: Lemm-Marty
in St. Gallen. [530]

606] Empfehle Jedermann meine

Teppichdruckerei.

Es werden auf Emballage, alt oder neu,
sowie auf alte Plüschteppiche etc. die
schönsten Dessins ausgeführt. Auf Ver-
langen werden Muster franco zugesandt.

Fr. Bäbler,
Feuerthalen bei Schaffhausen.

Frauenarbeitsschule Bern, Postgasse 14.

Drei Kurse im Jahr. Dauer des nächsten Kurses vom 7. September bis 12. Dezember. Es wird unterrichtet im

Kleidermachen Honorar Fr. 40. —

Weissnähen " 30. —

Sticken (nur Vormittags) " 20. —

Unbemittelten kann das Schulgeld ermässigt oder erlassen werden. Reglement und Programm gratis. Anmeldungen nimmt entgegen (H 5058 Y) [636

Herr G. Fueter, Marktgasse 38, Bern.

= Müller's =

Cichorien-Kaffee in Blechbüchsen

ist eine reelle, gesunde und nicht mit Wasser be-
schwerte Zugabe zum Bohnenkaffee und bedeutend
billiger als [575]

deutscher Cichorienteig

in Holzkisteln,

welche letzteren schon aus Reinlichkeitgründen in keiner
Weise mit der appetitlichen Blechverpackung zu konkur-
riren vermögen. — Es ist somit Müller's Cichorienteig
Kaffee in Blechbüchsen als schweizerisches Fa-
brikat jedem ausländischen Präparat vorzuziehen.

Spezial-Adressen-Anzeiger

Monat Abonnements-Inserate 1891. August.

— Grösste Auswahl —

in Laubsäge-Utensilien, -Werkzeugen und schönstem Laub-
sägeholz — Stücke von 40 Cts. an und höher — Vorlagen auf
Papier und auf Holz lithographirt; ferner Vorlagen und Werk-
zeuge für Kerbschnitzerei empfiehlt geneigter Abnahme bestens
Lemm-Marty — 4 Muttergasse 4 — St. Gallen.

C. Sprecher, z. Schlossli, St. Gallen
3 Eisenwarenhandlung en gros & en détail
Spezialität in Laubsäge-Artikel.
(Preislisten und Kataloge zu Diensten.)

Fischhandlung, gros & détail
Gebr. Läubli, Ermatingen (Bodensee).
— Spezialitäten: — Seeforellen, Blaufelchen, Hechte, sowie
sämmtl. Bodenseefische frisch u. billigst.

Atelier und Lehrinstitut für
Damenschneiderei Schw. Michnewitsch, Zürich, Lindenhof 5.
Grösste Lehrmittelanstalt der Schweiz, 6 Schreib- und Zeichnungsmaterialien, Mal-
utensilien, Bureaurtikel. Katalog gratis.

Gegr. Kunst- & Frauenarbeitsschule, 1880.
Praktische Töchterbildungsanstalt 2 Boos-Jegher — Zürich. — Vorsteher.

Feine Flaschenweine
und vorzügliche offene Tischweine
empfehlen Eug. Wolfer & Cie., Rorschach.

Zur gefälligen Notiz.
Erscheinen: jeden Monat einmal. — Man kann sich jederzeit abonnieren auf zwölf Monate.
Kreis: per Zeile à 25 Cts. per Monat. — Anmeldungen für Aufnahme beliebe man franco an die
Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in St. Gallen zu richten.

Wir haben diese Einrichtung getroffen, um die Geschäfts-Adressen regelmässiger
Inserenten auf billigste Weise immer lebendig zu erhalten; damit kann sich jede Firma in gefälliger
und kürzester Art dem konsumirenden Publikum in monatlichen Zwischenräumen wieder in Erinnerung
bringen. Für Spezialitäten ist dieser Modus ganz besonders geeignet, ebenso für Hôtels,
Pensionen und Institute etc.

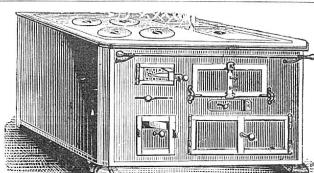
Durch das vielfach gemeinsame Abonnement der „Schweizer Frauen-Zeitung“ und deren Eigen-
schaft als Familienblatt gelangen diese kleinen Anzeigen in die Hand von mindestens 20,000 Lesern
in den besten Kreisen der ganzen Schweiz.

Bestell-Schein.

D..... Unterzeichnete..... abonniert..... hiemit auf zwölfmonatliche
Einrückung des beigefügten Inhaltes im Spezial-Adressen-Anzeiger der
„Schweizer Frauen-Zeitung“.

Ort und Datum:

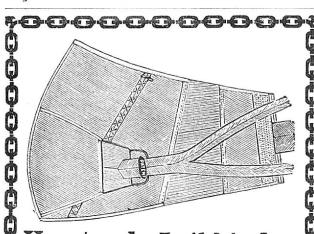
Firma:



Fabrikation und grosses Lager in
Sparkochherden

bester Construction, verschieden Grös-
sen, für Hôtels und Private, von Fr. 65
bis Fr. 2000, mit Luftvorwärmer-Regulator,
schweiz. Patent Nr. 90. Garantiert 25%
Ersparnis an Brennmaterial und Zeit. —
Feinste Referenzen und Zeugnisse stehen
zu Diensten.

Fr. Grüning-Dutoit in Biel
66] Kochherdfabrikant.



Umstands-Leibbinden

— Fr. 4. 70 bis 18. —
dienen zur grössten Erleichterung
des Zustandes und zur Sicherung
eines guten Verlaufes. — Auf Mass-
angabe (unter den Hüften, nicht um
die Taille) Auswahlsendung. [892

Th. Russenberger, Sanitätsgeschäft
Hauptdepôt der
Schweizer. Verbandstoff-Fabrik in Genf
(prämiert in Paris)
Waagasse Zürich Waagasse.
Teleg.-Adresse: Sanitas Zürich.

— Eine kleine Schrift über den
Haarausfall u. frühzeitiges Ergreifen

versendet auf Anfragen gratis und franko
die Verfasserin Frau Carolina Fischer,
3 Boulevard de Plainpalais, Genf. [32

Jedem Magenleidenden wird
auf Wunsch eine belehrende Bro-
schiere kostenl. übersandt v. J. J. F.
Popp in Heide (Holst.). Dieselbe
gibt Anl. zur erfolgr. Behandl. von
chron. Magenkrankheiten. [629-4

Charakter-Beurtheilung
nach der Handschrift
— Fr. 1. 10 — [527

Grapholog Müller, Oberstrass-Zürich. ?

Die Modenwelt.
Illustrirte Zeitung für Toilette
und Handarbeiten.

Jährlich 24
Nummern
mit 250
Schnitt-
mustern.

Preis
viertel-
jährlich
Mr. 1.25
= 75 Fr. [552]



Enthält jährlich über 2000 Abbil-
dungen von Toilette, — Wäsche, —
Handarbeiten, 12 Bällagen mit 250
Schnittmustern und 250 Vorzeichnungen. Zu
beziehen durch alle Buchhandlungen u. Post-
anfleiter (Jahrs-Katalog Nr. 5845). Probe-
nummern gratis u. franco bei der Expedition
Berlin W. 35. — Wien I. Operngärt.